

Italien 1998

Toscana, Lago di Garda



1	Vorwort	3
2	Bis nach Südtirol	3
3	San Leolino ist ein Traum	5
4	Eine Tour in der Hitze	7
5	Ein Besuch in Arezzo.....	7
6	Wir fahren heute ans Meer	8
7	Markttag in Búcine.....	10
8	Auf nach Florenz.....	11
9	Siena: Palio, Dom und die Nanninis	12
10	Auf zum Lago di Garda.....	14
11	Ein Ausflug nach Bardolino,	15
12	Rund um den Monte Baldo	16
13	Grillen im Regen	17
14	Die Heimfahrt über Südtirol	17
15	Die letzte Etappe.....	18
16	Epilog	19

Toscana u. Gardasee

1 Vorwort

Teilnehmer:

- Thomas Domann, VZ 800 Marauder
- Andrea Wunderlich, XJ 600 N
- Jörg Käfer, VZ 800 Marauder
- Dieter Lauer, VX 1400 Intruder
- Steffi u. Nadin Buchholz, Opel Corsa

Tja, eigentlich hatten wir, d.h. Linus, Thommi, Andrea und ich, in diesem Jahr vorgehabt, unsere gemeinsame Freundin Maja in Serbien zu besuchen. Die Kämpfe im Kosovo hatten sich jedoch dermaßen zugespitzt, dass wir bald ein neues Ziel für unsere diesjährige Urlaubstour suchen mussten. Nach den guten Erfahrungen des letzten Jahres war klar, dass es wieder nach Italien gehen sollte. Und da schon damals die Toscana im Gespräch gewesen war, beschlossen wir, dorthin zu fahren bzw. dort eine Unterkunft zu suchen. Letzteres stellte sich als nicht so ganz einfach heraus, denn die von uns geplante und beantragte Urlaubszeit lag in der absoluten Hauptsaison, so dass die Apartments nicht nur teuer sondern auch meistens ausgebucht waren. Nach einigem Suchen konnte uns Jürgen Tappe über TUI ein vielversprechendes Objekt anbieten, das wir nach kurzem Überlegen auch buchten, zumal es den Namen 'Casa Peschiera' hatte (in Peschiera del Garda hatten wir den letztjährigen Urlaub verbracht).

Nachdem Andrea und ich durch tatkräftige Unterstützung endlich unseren Umzug hinter uns gebracht hatten, begannen die ersten und auch letzten Vorbereitungen für die große Fahrt. Am Tag vor der Abreise hatten wir uns für den Abend vorgenommen, zusammen mit Steffi und Nadin essen zu gehen und genauere Absprachen zu treffen. Die beiden Mädels wollten nämlich mit dem Corsa an den Gardasee fahren, so dass wir uns dort mit ihnen treffen könnten. Dann stellte sich jedoch heraus, dass Linus kurzfristig doch keinen Urlaub für die folgenden Tage bekommen konnte, wodurch klar war, dass wir nur zu dritt in die Toscana fahren würden. Nachdem der erste Schock gewichen war verabredeten wir jedoch, dass Linus zusammen mit Steffi und Nadin an den Lago nachkommen sollte. Besser als nix. Zu allem Überfluss hatte Thommi sich auch noch eine dicke Erkältung eingefangen. Steffi hatte ihn auch schon dementsprechend mit Medikamenten eingedeckt. Die Abfahrt für den nächsten Tag legten wir auf 8:30 Uhr fest, Treffpunkt war wie im letzten Jahr der Marktplatz in Kirchberg.

Nach dem Essen fingen Andrea und ich dann auch schon mit dem Packen an, so dass es am nächsten Morgen ohne großen Aufwand losgehen könnte. Und los geht's.

2 Bis nach Südtirol

710 km

Nachdem wir die Motorräder in der Garage bepackt und die Lederklamotten angezogen haben, kommt nur noch ein kräftiges Frühstück, und dann geht es auch schon los Richtung Kirchberg. Zuerst fahren wir noch zum Tanken, und auf dem Weg von der Tankstelle zum Marktplatz habe ich auch schon Andrea hinter mir verloren. Wie sich herausstellen sollte war dies nicht das letzte Mal, dass wir Andrea hinter uns lassen würden. Diesmal war sie jedoch nur noch kurz zum Geldautomaten gefahren und kommt kurz nach mir am Markplatz an, wo auch Thommi schon wartet. Linus kommt auch noch kurz mit einem Firmenwagen vorbei, um uns nachzuwinken, und dann geht es wirklich los. Richtung Rheinböllen, auf die A 61 und dann nach Süden. Das Wetter eignet sich hervorragend zum Reisen, denn es ist sehr angenehm, trocken und nicht zu warm.

Den ersten Zwischenstopp legen wir am Kreuz Hockenheim ein, um einen Blick auf die Karte zu werfen, denn gerade in dieser Gegend kreuzen sich sehr viele Autobahnen. Und dann geht es schon weiter Richtung Karlsruhe. Dass wir den Weg über die A 8 gewählt haben bereuen wir bald, denn es wimmelt dort von Baustellen, wovon uns eine fast zum Verhängnis geworden wäre, als Andrea bei- nahe Thommi hinten reingefahren wäre. Außerdem gibt es dort nicht so viele Tankstellen, wie Thommi

vermutet hatte, als er mutig an der letzten Raststätte vorbeigefahren ist. Als dann endlich doch eine Möglichkeit zum Tanken kommt, misst er zum ersten Mal für diesen Urlaub seinen Tank. Immerhin passen wohl mindestens 13,7 l in den 13-Liter-Tank. Gott sei Dank. Nach kurzem Imbiss im Freien fahren wir weiter Richtung Augsburg, wobei es schon ganz schön warm geworden ist. Das Futter meiner Goretex-Jacke wandert bald zum restlichen Gepäck.

Ohne Probleme und mit gutem Schnitt erreichen wir Augsburg/West und verlassen die Autobahn, denn wir wollen über Garmisch-Partenkirchen und den bereits hier ausgeschilderten Brenner nach Italien. Die Fahrt über die Bundesstraße beginnt mit einem kleinen Stau, den wir aber vergessen, als wir uns den Bergen nähern. In einem tollen Panorama und ohne Garmisch-Partenkirchen durchqueren zu müssen gleiten wir Richtung Österreich. Andrea bleibt immer wieder zurück, um die Aussicht zu bewundern, schließlich ist sie zum ersten Mal in den Alpen. Dummerweise haben wir aber noch eine nicht geringfügige Strecke zurückzulegen, so dass eigentlich keine Zeit für Pausen und Sight Seeing bleibt. An der Grenze zu Österreich legen wir einen Tankstopp ein, und dann geht es auch schon bald wieder weiter, wie gewohnt Thommi und ich vorne. Nach ca. 500 m bemerken wir, dass Andrea nicht hinter uns ist, und nach kurzem Warten fahre ich zurück. Beim Rangieren hatte Andrea die schwer gepackte Maschine nicht halten können und musste sie auf dem Boden ablegen. Freundliche junge Herren waren behilflich, so dass die Kiste wieder auf den Rädern steht, als ich bei ihr ankomme. Weiter geht's Richtung Innsbruck (die Eingeborenen sprechen das seltsamerweise 'Innsbruckch' aus...). Das bekannte Städtchen liegt in einem Talkessel, in dem es nicht nur heiß sondern auch noch furchtbar stickig ist. Damit wir den Österreichern weder Maut noch Vignette zahlen müssen wollen wir über die Brenner-Landstraße fahren. Plötzlich haben wir diese jedoch verlassen, ohne irgendwo abgefahren zu sein, und so befinden wir uns auf der Autobahn. Zum Glück findet sich an einem Parkplatz auch gleich eine Touristeninformation, deren nette junge Bedienstete mir den Weg zurück zur Landstraße zeigt. Wir fahren damit zwar einen Umweg, aber die Strecke ist kurvig und für Motorräder einfach schöner als die schnöde Autobahn. Dass etwa eine Woche später hier eine Schlammlawine mehrere Todesopfer fordern wird, ahnen wir natürlich nicht.

Jenseits des Brenner ist Andrea müde, und uns Jungs tun auch der Hintern und das Kreuz weh. Trotzdem überreden wir Andrea, noch eine kleine Strecke zu fahren. Thommi fährt vor, und den nächsten Halt machen wir dann fast eine ganze Stunde später oben auf dem Penser Joch (ca. 2.200 m). Genau dort haben wir im letzten Jahr gestanden, aber bei wesentlich schlechterem Wetter. Heute ist es warm, klar und man hat eine tolle Aussicht. Andrea kann diese zu Anfang leider nicht so genießen. Erst als wir oben stehen hört ihre Höhenangst auf. Vielleicht kam der Respekt vor den Abgründen und steilen Kurven auch von den frei herumlaufenden Kühen und von den idiotischen Fotografen, die diese mit einem riesigen Stativ, das mitten auf der Straße steht, knipsen wollen. Obwohl es schon fast 18:00 Uhr ist machen wir eine kleine Pause, und Thommi spendiert wie zuvor versprochen von den 50.000 Lire des letzten Italienaufenthaltes den ersten Cappuccino bzw. für Andrea eine Cola. Der Kaffee ist hier oben gar nicht so teuer wie erwartet, und so bleiben wir noch ein wenig sitzen, genießen die Aussicht und schauen den Kühen zu, wie sie über Parkplatz und Straße flanieren. So langsam wird mir bewusst, dass wir im Urlaub sind.

Die Fahrt hinunter ins Sarntal (Sarentino) ist wohl auch wegen ihrer Kurven und dem Panorama nicht zu anstrengend sondern eher ein Genuss. Trotzdem machen wir uns, kaum im Tal angekommen, auf die Suche nach einer Unterkunft. Die Empfehlung eines meiner Tourenführer hat leider keinen Platz mehr für uns, aber der erste Gasthof, an dem wir anhalten, kann uns ein kleines Apartment zu einem annehmbaren Preis bieten. Zudem liegt er nicht direkt an der Straße. Also gut. Wir laden die Mopeds ab und tragen das ganze Gepäck in den dritten Stock. Nach der verdienten und dringend nötigen Dusche geht's ins Erdgeschoss, wo wir zuerst drei Hefeweizen und dann die Karte bestellen, denn Hunger haben wir auch. Tagessuppe ist die lokal bekannte Backerbsensuppe. Desweiteren stehen 'Schweinestelzen' auf dem Menü, von denen wir bis heute nur vermuten können, worum es sich handelt. Es gibt für uns Spiegelei, Omelett sowie Speck am Brett. Dazu reicht man uns köstliches Brot mit Kümmel sowie weniger köstliches, das eine Mischung aus Matzen und Knäckeibrot zu sein scheint. Wir ziehen uns nach dem Essen auf die Terrasse zurück, wo auch andere Gäste sitzen; allerdings sind wir die einzigen Nichtitaliener. Dass wir damit auch automatisch die einzigen sind, die etwas verzehren, wird uns erst später klar.

Trotz eines Pullovers wird es Andrea zu frisch draußen, so dass wir uns zur Streckenplanung für morgen in die Kneipe zurückziehen, nicht jedoch, ohne vorher im Freien eine Grappa zu uns zu nehmen.

3 San Leolino ist ein Traum

480 km

Die Nacht war nicht sonderlich erholsam. Andrea und ich hatten uns wohl bei Thommis Erkältung ein Beispiel genommen und schnieften die ganze Nacht. Außerdem tränkte mir ständig das linke Auge, was unangenehm und auch schmerzhaft war. So liegen denn auch diverse Arzneimittelpackungen auf dem Frühstückstisch. Nach einem guten Frühstück - erneut mit Kümmelbrot - zahlt Thommi die Zeche und wir machen uns mit den wieder bepackten Mopeds auf den Weg in die Toscana. Dazu müssen wir Richtung Bolzano (Bozen), um dort auf die Autobahn A 22 zu gelangen. Der Weg dorthin ist einfach Klasse. Immer am Bach entlang fahren wir über neu asphaltierte Straßen, die von herrlichen Bergen flankiert werden. Schon jetzt, es ist etwa 9:30 Uhr, ist es so angenehm warm, dass wir ohne Handschuhe fahren können. In Bozen müssen wir uns dann erst wieder an die schlechten Straßen und an chaotische Verkehrsverhältnisse gewöhnen. Nachdem wir ein wenig in der Stadt herumgeirrt sind zeigt uns ein freundlicher Polizist die tatsächlich vorhandene Beschilderung, so dass wir bald darauf auf der A 22 gen Süden blubbern.

Die Autobahnen sind hier zwar nicht billig, aber sie haben den Vorteil, dass man dort sehr viel besser vorankommt als auf Landstraßen. Zu Anfang bietet sich uns bei ca. 140 km/h auch noch ein toller Blick auf die Berge links und rechts der Strecke. Dann müssen wir uns zuerst wegen eines Staus von der gewohnten Reisegeschwindigkeit und danach auch von der schönen Landschaft verabschieden. Das Reisen mit einem Motorrad hat auch den Vorteil, dass man sich bei Stau zwischen den Fahrstreifen und Autos durchmogeln kann. Andreas Packtaschen machen ihr Motorrad jedoch so breit, dass das heute für uns kaum möglich ist. Irgendwann kommt sie dann auf die gute Idee, auf der Standspur weiterzufahren. Das ist unsere Rettung, denn ansonsten bewegt sich der Verkehr gar nicht. Nach einigen Kilometern Stau geht es dann wieder flott vorwärts, und anschließend kommt der nächste Stau. Thommi fährt teils mit offenem Helm und brennender Zigarette an den in den Autos schwitzenden Touristen vorbei, wobei ich bete, dass uns die Polizei nicht erwischt. Kurz vor Mittag machen wir einen kleinen Stop und halten uns in einem klimatisierten Raum der Raststätte auf, wo ein Teil von uns Schokocroissants zu sich nimmt. Schon jetzt ist es dermaßen heiß, dass man es in der Sonne nicht mehr aushalten kann. Und wir sind noch immer nicht auf der A 1, wir sind noch immer nicht an Bologna vorbei. Thommi und Andrea fahren ohne Jacke weiter, während ich meine noch anbehalte. An der Abfahrt zur A 1 stehen wir aber erneut im Stau, wobei es diesmal eine Motorradfahrerin erwischt hat, die von einem Pkw umgenietet wurde. Hier ist so heiß, dass auch ich meine Jacke wegpacke, und Andrea ihre Motorradstiefel gegen die Turnschuhe tauscht. Wir cremen uns ein, und ich bemerke schon den ersten Sonnenbrand auf den Handrücken.

Auf der A 1 kommen wir ohne Staus aber nicht ohne zähfließenden Verkehr vorwärts, und immer wieder verlieren wir in diesem Verkehrschaos Andrea aus dem Blick, die auf eigenen Wunsch als letzte fährt. Um mal wieder in den Schatten zu kommen fahren wir zum Tanken. Wie gewohnt tanken wir drei Mopeds auf eine Rechnung. Einer der Kassierer, die in Italien immer draußen zwischen den Zapfsäulen herumrennen, glaubt nun gesehen zu haben, dass ich für 23.000 Lire getankt und dann den Hahn wieder eingehängt hätte. Also präsentiert man uns eine Rechnung, die viel zu hoch ist; eine solche Menge Spirit hätten wir auch gar nicht in die Tanks bekommen. Alle sprechen nur italienisch, was die Sache nicht einfacher macht. Eine Touristin dolmetscht ein wenig, aber wir können uns nicht einigen. So setzen wir uns einfach auf die Mopeds und fahren weg, wobei wir nur den geringeren Betrag bezahlt haben. Mit Hängen und Würgen und reichlich gestresst erreichen wir die Autobahnabfahrt bei Ronchobilaccio. Von dort möchten wir über Landstraßen bis San Leolino fahren. Andrea pfeift aus dem letzten Loch. Sie hat seit dem Frühstück nichts gegessen, und kann sich kaum noch auf den Beinen halten. Nachdem ich unter Einsatz meines Lebens und all meiner geringen Italienischkenntnisse etwas zu Essen für meinen Schatz besorgt habe, geht es jedoch wieder, und wir fahren weiter. Um den Sonnenbrand nicht schlimmer werden zu lassen ziehe ich die Handschuhe an, was einigermaßen dämlich aussieht, wenn man bedenkt, dass ich ansonsten Lederhose, Motorradstiefel und T-Shirt trage.

Wir müssen zwischen 16 und 20 Uhr an der Wohnung sein, um den Schlüssel in Empfang zu nehmen. Durch die vielen Staus sind wir jedoch in Verzug geraten, so dass wir die schöne Strecke über die Landstraße gar nicht genießen können. Ich habe mir den Tankrucksack mit der Karte genommen und fahre vor. In einem kleinen Nest halten wir an, um etwas zu trinken. Bereits hier deutet sich an, dass wir mit Deutsch, Englisch oder gar Französisch in der Toscana nicht weit kommen werden, denn schon die Frage, ob denn die Stühle noch frei wären, wird zum linguistischen Abenteuer. Und dass dies in San Leolino anders sein wird, daran glaube ich kurz darauf auch nicht mehr, denn die Straßen

werden immer schmaler. Als wir kurz vor Búcine am ersten Schild mit der Aufschrift 'San Leolino' vorbeikommen, erwartet uns ein geteilter Feldweg, der einen Hügel hinaufführt. Ich glaube es einfach nicht: links und rechts des Wegs sind Olivenbäume und Weinreben, und oben auf dem Hügel sieht man ein paar Mauern und Häuser. Ohne Helme, dafür mit Sicherheitskappe, fahren wir in den Ort, bis wir vor einem steilen



Schotterpfad stehen. Oben steht ein älterer Mann und sieht uns interessiert zu. Thommi und ich quälen uns zu Fuß den Weg hinauf. Der Mann lächelt uns freundlich zu. Er trägt eine Mütze, Sandalen und eine lange - aber offene - Hose. Und er spricht nur italienisch. Er führt uns beide in eine absolute Traumwohnung: gemauerte Fenster, Holzbalken, Eßecke, Wohnbereich, kleine Küche, französisches Bett, Terrasse auf der man Oliven pflücken könnte und ein sagenhafter Ausblick. Wir fahren mit den

Mopeds den steilen Weg hinauf, und während die beiden anderen abladen obliegt es mir, die Verhandlungen mit dem Chef, den wir von da an nur noch 'Seffe' nennen, zu führen. Meine Frage, wo man denn hier Getränke kaufen könne missversteht er gründlich und verspricht mir, uns eine Flasche Wein abzufüllen. Kurz darauf zapft er aus einem großen Faß 1,5 Liter Rotwein in eine Flasche. Dann beschreibt er mir einen anderen Weg zur Wohnung, der weniger steil ist. Außerdem weiß er, wo man ein Restaurant finden kann, und in der Hoffnung, ihn richtig verstanden zu haben, lasse ich ihn wegfahren.

Zuerst genehmigen Thommi und ich uns einen Schluck köstlichen Rotweins. Dann werfen wir uns alle in die Badeklamotten, denn Thommi hat nicht nur die Ameisen im Mülleimer sondern auch den nahen Pool entdeckt. Das Bad in dieser herrlichen Landschaft haben wir uns redlich verdient. So langsam entfaltet denn auch der Wein seine entspannende und einlullende Wirkung, und es geht uns richtig gut. Fast, denn noch immer stört dieses bohrende Hungergefühl. Also auf nach Búcine, wie vom Seffe beschrieben. Andrea ist so müde, dass sie bei mir mitfährt. Auf der Fahrt durch den Ort passieren wir eine kleine Bar am Straßenrand. Kurz vor Búcine halten wir an dem beschriebenen Ristorante und lassen uns nieder. Wir sitzen draußen an der wenig befahrenen Hauptstraße; es gibt viele Gäste, einen Kellner mit einer fürchterlichen Fönfrisur aber zum Glück keine deutschen Touristen. Am Nachbartisch sitzt lediglich eine Niederländerin mit drei kleinen Kindern und einem bemerkenswerten Hosenrock. Das Lokal hat wohl einige Probleme mit der Elektrizität, denn ständig gehen die Lampen aus, aber das Essen ist heiß und gut. Erwähnenswert sind die riesigen Pizze mit sehr dünnem und knusprigem Boden. Wir genießen die Mahlzeit und kommen selbst nach 22:00 Uhr in kurzen Hosen und T-Shirt ins Schwitzen; unglaublich. Nur für Andrea ist es ein wenig frisch...

Auf der Heimfahrt halten wir kurz an der örtlichen Kneipe, in der ein überraschter alter, buckliger Mann ohne Zähne bedient. Mit Rotwein kann er seltsamerweise nicht dienen. Aber 'Birre Grande' hat er da, denn er greift in den Kühlschrank und nimmt aus dem untersten Fach 5 Flaschen italienisches Bier. Jede Flasche fasst 0,66 Liter, also doppelt so viel wie zu Hause ein Stubbi, und wir zahlen insgesamt 10.000 Lire, umgerechnet etwa 10 DM. Und da hatte irgend jemand behauptet, die Toscana sei teuer. Auch hier sprechen alle nur italienisch, und auch hier sitzen alle Gäste nur rum, spielen Karten oder diskutieren, aber keiner verzehrt etwas. Und auch hier sind alle sehr freundlich und zuvorkommend. Und wir drei sind mit unseren Motorrädern die absolute Attraktion an diesem Abend. Kaum zu Hause klingelt auch schon Thommis Handy, denn Steffi möchte wissen, ob wir gut angekommen sind. Und so können wir ihr direkt berichten, wie traumhaft es hier unten ist.

4 Eine Tour in der Hitze

150 km

Die Nacht war für jeden unterschiedlich: Andrea war's viel zu warm, Thommi wurde von Mücken geplagt, und ich selbst habe hervorragend geruht. Da Andrea wie erwartet noch müde ist, poolen Thommi und ich alleine - wobei wieder außer uns keine Menschenseele am Pool ist -, und nach einer Dusche setzen wir uns zwecks Erkundungsfahrt auf die Kisten. Erstens wollen wir uns ein wenig umsehen, und zweitens suchen wir einen Laden, der am Sonntag geöffnet hat, schließlich fehlen uns Lebensmittel, Taschentücher, Toilettenpapier und vieles mehr. In der Nähe des Ristorante von gestern Abend schauen wir in einer Bar vorbei, und frühstücken dort Pannini mit Tomaten und Mozzarella bzw. Thunfisch. Dazu gibt's Cappuccini und ein freundliches Lächeln der jungen Dame hinter der Theke. Für einen Cappuccino zahlen wir 1.400 Lire; von wegen 'teure Toscana'. Die Suche nach einem Supermarkt führt uns bis nach Montevarchi, wo wir schon gestern durchgefahren sind. Aber selbst dort hat alles geschlossen. Auf der Rückfahrt machen wir dann lauter kleine Abstecher in kleine, verträumte Dörfer, die an einem Sonntagmorgen sicherlich nicht mit zwei Motorrädern gerechnet haben. Hin und wieder zwingt uns die zum Schotterweg gewordene oder in einem Hinterhof endende Hauptverkehrsstraße zum Umkehren, und so treffen wir gegen 11 Uhr wieder daheim ein, wo Andrea noch schläft. Warum auch nicht, ist ja schließlich Urlaub.

Wegen des anstrengenden Vortags wollen wir heute eine ruhige Kugel am Pool schieben. Also Badeklamotten wieder anziehen, eincremen und mit dem Handtuch, Sonnenbrille und Sicherheitskappe ans Wasser. Dort wird es allerdings gerade über Mittag so warm, dass man es außer im Wasser nirgends länger aushalten kann. Und auch das wird auf Dauer langweilig. Also beschließen wir, uns ein wenig kühlen Fahrtwind um die Nase wehen zu lassen und uns weiter umzusehen. Über Nusenna fahren wir nach Süden Richtung Castelnovo. Es geht einen schattigen Berg hinauf, wo wir an einer Kreuzung anhalten, weil ein ebenfalls schattiges Ristorante zur Rast einlädt. Die Vorspeise ist toscanatypisch, wobei die Fleischspeisen wohl vom Wildschwein stammen. Ich lasse die Finger davon, Thommi leckt sich dieselben danach, und Andrea konvertiert beinahe zur Vegetarierin. Die Pasta ist nicht übel, und der Kaffee hervorragend. Dann geht es weiter. Leider hört der Wald auf, als wir unten im Tal angekommen sind. Und in der Sonne ist es bullenheiß. Von oben brennt die Sonne, von unten bollert der Teer, und der Fahrtwind bringt keinerlei Kühlung. Nach einem Zwischenstopp, an dem wir uns kühle Getränke genehmigen, kehren wir zügig heim und verziehen uns erneut in den Pool. Leider haben wir noch immer keine Getränke im Haus, so dass Thommi sich erbarmt und sich auf die Suche begibt. In der Bar von heute Morgen findet er dann wirklich ein paar Flaschen kühles Bier.

Am Abend wollen wir ein Restaurant aufsuchen, das Thommi und ich am Morgen ganz idyllisch gelegen auf einem der vielen Hügel entdeckt haben. Es ist aber leider kein Platz mehr draußen zu kriegen, so dass wir zurückfahren. Da Thommi keinen Sprit mehr hat, nimmt er Andreas Motorrad, und mein Schatz fährt wieder bei mir mit. Um langes Suchen zu vermeiden, und weil auch ich nur noch wenig Sprit habe, fahren wir zur selben Pizzeria wie am Vorabend, genehmigen uns heute aber eine besondere Flasche Rotwein (mit dem Gallo Nero). Auf dem Heimweg halten wir erneut an der Dorfkneipe, wo heute schon mehr Leute anwesend sind als am Vortag. Unsere Anwesenheit hat sich wohl herumgesprochen. Wir trinken eine Grappa bzw. einen Sambucca, kaufen 5 Bier, zahlen insgesamt 16.000 Lire und fahren nach Hause, wo Thommi und ich noch bis in die späte Nacht hinein auf der Terrasse bei gutem Rotwein diskutieren.

5 Ein Besuch in Arezzo

75 km

Am frühen Morgen, Andrea liegt noch im Bett, nach einem erfrischenden Bad im Pool, fahren Thommi und ich zum Einkaufen nach Búcine, wobei Thommi mit Andreas Motorrad fahren muß. Der dortige Supermarkt hat schon früh geöffnet, dafür schließt er über Mittag, nämlich von 12:45 bis 15:45 Uhr (komische Zeiten). Schnell kaufen wir die nötigsten Utensilien ein. Zu Hause frühstücken wir in aller Ruhe mit Kaffee und Ciabatta. Dabei diskutieren wir, was wir heute machen sollen und wollen. Erste Priorität ist das Tanken, vor allem für Thommi. Danach wollen wir uns während der Mittagszeit das nahe gelegene Städtchen Arezzo anschauen, das noch aus Etruskerzeiten stammt.

Während dann Thommi in Andreas Begleitung seine Kiste zur nächsten Tankstelle in Levane rollen lässt, schaue ich mich noch in kleinen Lebensmittelläden in Búcine um. Plötzlich bemerke ich ein Krabbeln und Jucken im T-Shirt. Anscheinend habe ich mir ein bissiges Insekt eingefangen, das mich ausgerechnet jetzt quält. Wild gestikulierend und herumspringend reiße ich mir zuerst Brille und Kappe

und dann das T-Shirt vom Leib, und das alles natürlich unter erstaunten Blicken der Anwesenden. Als ich dann aber dieses Vieh aus meinem Hemd schüttele und auf dem Boden mit einem gezielten Fußtritt vor seinen Schöpfer befördere, wissen alle was los ist und bieten mir kaltes Wasser an, um die Stiche zu kühlen.

Die beiden anderen treffe ich an der Tankstelle - wobei Thommi heute 13.9 l in seinen Tank gekriegt hat - und dann geht es Richtung Arezzo. Die Strecke ist nicht der Rede wert, sie gleicht unseren Bundesstraßen. Die Straße führt jedoch direkt vor eines der alten Stadttore, wo wir kurzerhand die Kisten im Schatten abstellen und in die Innenstadt marschieren. Allerdings irren wir zu Anfang nur herum, denn wir haben keinen Stadtplan. Ständig finden wir eine neue Kirche und eine neue Piazza (oder waren wir nicht eben schon einmal hier?). Auf beinahe jeder Piazza halten wir kurz an und setzen uns hin, denn Andrea hat Probleme mit dem Kreislauf - sie hat kaum gefrühstückt und nachts nicht geschlafen - und Thommi ist mit seinen neuen Turnschuhen ohne Socken unterwegs. Touristen gibt es hier kaum, und die wenigen, die wir antreffen begegnen uns an jeder Ecke wieder. Durch Zufall geraten wir dann auf einen großen, schrägen Platz namens 'Piazza Grande' mit einem Springbrunnen und einem filigranen Glockenturm. Dort finden wir dann auch die üblichen Lädchen mit einem unglaublichen Schund zu überhöhten Preisen. Der Springbrunnen dient auch als Fußwaschbecken und willkommene Abkühlung, die nahegelegene öffentliche Toilette ist jedoch total verdreckt. Wir schlendern noch eine Weile durch die schmalen und schattigen Gässchen, setzen uns dann auf die Terrasse eines toll hergerichteten Cafés und schauen den wenigen Touristen zu. Zu allem Überfluss möchte Andrea auch noch ein Bier trinken, was sie dann auch tut. Nach einem kleinen Imbiss wird es uns aber dann doch zu langweilig und wir beschließen um ca. 15 Uhr, nach Hause zu fahren, zumal auch alle Läden in Arezzo geschlossen sind (auch Tabakläden!). Leider stehen die Mopeds nun nicht mehr im Schatten, so dass wir sie erstmal in denselben schieben müssen, um mit den kurzen Hosen schmerzfrei aufsteigen zu können. Der Rückweg ist einfach zu finden, aber nicht einfach zu fahren, denn es ist fürchterlich heiß. Man kann die heiße Luft kaum atmen, und wir müssen öfter einfach mal anhalten, um Luft zu holen. Hitze und Alkohol wirken bei Andrea besonders gut, und als wir am Supermarkt in Búcine ankommen, ist sie fix und fertig. Thommi und ich kaufen Zutaten für ein Abendessen sowie Getränke, und dann geht es nach Hause, ab in den Pool.

In der Küche haben sich bereits die Ameisen über die Reste vom Frühstück hergemacht. Beim Entsorgen des Müllbeutels wird mir denn doch ein wenig seltsam, und Thommi muß auf der Fahrt zum Müllcontainer, die hier übrigens an jeder Straße herumstehen, mehrmals anhalten, da die Viecher aus dem Beutel krabbeln. Gegen Abend kommt dann auch der Seffe wieder, und ich frage ihn, ob er uns denn noch Wein und auch Olivenöl verkaufen könne. Das Öl verspricht er uns für die nächsten Tage, und den Wein füllt er sofort ab. Sobald wir wieder Wein möchten, sollen wir doch einfach die leere Flasche auf die Treppe stellen, und er füllt sie dann nach. Genial, vor allem wenn man bedenkt, dass er für die 1,5 l Wein nur 5.000 Lire haben will. Kurz darauf steht er dann bei uns in der Wohnung und überreicht uns eine Honigmelone. Dann schnappt er sich Thommi und führt ihn durch seinen Garten, den wir bislang einfach für Gestrüpp gehalten hatten. Thommi kommt mit einer riesigen Wassermelone und einigen Tomaten zurück. Schon wieder genial, zumal wir uns jederzeit bedienen können (falls Thommi den Seffe richtig verstanden hat). Zum Abendessen gibt es dann zuerst Tomaten mit Zwiebeln, und anschließend Gnocchi mit einer Soße aus frischen Tomaten, Zwiebeln und Knoblauch. Da selbst die Tomaten aus dem Supermarkt herrlich schmecken, sind wir hellauf begeistert von unserer eigenen Kochkunst. Der Chianti paßt natürlich hervorragend dazu. Den gelungenen Abend schließen wir ab, indem wir zum Opa in die Dorfkneipe fahren, und uns dort niederlassen. Heute sind schon wieder mehr Leute da, er hat sogar eine Aushilfe, die die Theke putzt, und die wir für seine Tochter halten. Die Männer des Dorfes sitzen draußen an Tischen und spielen Karten. An jedem Tisch spielen vier Herren, und vier bis sechs sitzen drumherum und diskutieren mit. Der einzige, der etwas verzehrt, ist ein kleiner, dicker Junge, der Eis, Cola und Kartoffelchips en masse verdrückt, und ständig um uns und um die Motorräder herumtänzelt.

6 Wir fahren heute ans Meer

Die Strecke: Radda, Poggibonsi, Volterra, Cécina, Volterra, San Gimignano, Poggibonsi, Castellina, Radda, Montevarchi. 320 km

Beim Frühstück besprechen wir den Beschluss vom Vorabend, heute ans Meer zu fahren. Andrea ist jedoch zu müde und es war ihr am Vortag auch zu warm zum Motorradfahren. Sie möchte lieber zu Hause bleiben. Somit fahren Thommi und ich alleine. Die Fahrt ist recht angenehm, denn es ist nicht so warm, wie wir es befürchtet hatten, und je weiter wir nach Westen kommen, desto angenehmer wird es. Lediglich in Volterra, das idyllisch hoch oben auf einem Berg liegt, ist es recht warm. Das

schöne Städtchen Colle Alto mit seinen uralten Stadtmauern sehen wir nur im Vorbeifahren, denn das Parken ist für Motorräder nicht gut möglich. Nach immerhin 150 km kommen wir im Badeort Cécina an, haben jedoch wohl auch wegen der seltsamen Beschilderung Schwierigkeiten, das Meer zu finden, das wir schon von weitem riechen können. Endlich dort angekommen gibt es zuerst ein kühles Wasser im Schatten, und dann stellen wir uns bis zu den Knien ins Meer. Thommi zieht sich in einer nicht beschreibbaren Aktion hinter seinem Handtuch die Badehose an, wobei ich mich köstlich amüsiere. Er tummelt sich dann auch ein wenig im Salzwasser und legt sich in den Sand, während ich durch den Ort und am Strand entlang schlendere. Nach weniger als einer Stunde haben wir beide keine Lust mehr und beschließen, ein schönes Ristorante zu suchen, in dem man gepflegt Fisch essen kann. Also setzen wir uns auf die Kisten, mit Birkenstock und Kappe, und fahren durch den Ort. Die Strandlokale sind alles andere als einladend, und so dauert es nicht lange, bis wir ohne Mittagessen auf dem Rückweg sind.



Plötzlich sieht Thommi ein kleines Schild am Straßenrand, das auf ein Ristorante in einem Seitenweg verweist. Nach einem Kilometer haben wir jedoch kaum Häuser und schon gar kein Lokal gefunden. Trotzdem fahren wir noch ein Stück, und tatsächlich: am rechten Straßenrand liegt ein Ristorante mit großer, schattiger Terrasse, auf der wir uns sofort niederlassen. Die ältere Frau, die bedient, ist freundlich und serviert ein Essen, wie wir es nicht erwartet hatten. Mein Caprese schmeckt auch ohne Aceto Balsamico und mit Rucola statt Basilikum einfach toll, und Thommi ist von seinem Carpaccio ebenfalls begeistert. Vor allem das hervorragende Olivenöl trifft absolut unseren Geschmack. Die nachfolgenden Spaghetti mit Vongole (eine Muschelart) sind ebenfalls köstlich, wenn auch schwer zu essen, denn die Tierchen werden noch in ihren Behausungen serviert. Es ist bedauerlich, dass dieses Lokal so weit von San Leolino weg ist. Und genau da müssen wir wieder hin, d.h. Aufbruch. Dabei hat sich eine Müdigkeit und Lustlosigkeit breitgemacht, wie man sie nur im Urlaub ertragen kann. Thommi ist nach eigener Aussage zu faul, um im Schatten rumzustehen. Trotzdem geht's auf nach Hause.



Am Weg halten wir noch überflüssigerweise an einem Schuhcenter, wo es allerdings nichts kaufenswertes für den suchenden Thomas D. gibt. Danach fahren wir einen Schlenker nach San Gimignano, das wegen seiner hohen Türme - die sogenannten Geschlechtertürme - bekannt ist. Diese wurden im Mittelalter errichtet, als sich die verschiedenen Geschlechter bekriegten und in die hohen Türme zurückzogen, die gleichzeitig als Lager dienten. Schon aus der Ferne hat mich am Morgen die Silhouette des Ortes beeindruckt. Mittlerweile ist aber wieder so heiß geworden, dass wir dafür kaum einen Blick übrig haben, und uns sofort eine große, kalte Flasche Wasser genehmigen. Am Rand der Hauptstraße, die für Fahrzeuge gesperrt und aus Pflastersteinen gebaut ist, stehen überall Stühle, so dass wir dort unser Wasser trinken und außerdem noch die reichlich vorhandenen Touristen begaffen können. Mit einer solchen Masse an Kuriositäten und Idioten hatten wir nicht gerechnet:

1. Ehepaar mit zwei Kindern, jeder trägt mindestens eine Kamera;
2. Mann mit Bermudas und Kniestrümpfen, beides in den Daktari-Farben;

3. junger Mann mit hohem, buntem Strohhut aus der Damen- oder Karnevalsabteilung;
4. britisches 'Silicon Valley' im blonden Doppelpack;
5. dunkelhaariges Model mit Pinocchio-Profil;
6. junger Mann mit gebügeltem und schräg hochgeklapptem Schirm an der Baseballmütze.

Die Kulisse ist so überwältigend, dass wir von einer Bar aus noch etwa eine Stunde lang nur dem Treiben auf der Straße zuschauen.

Als es kühler geworden ist, machen wir uns auf den Rückweg. Die Strecke ist wie gemacht für Motorräder. Großenteils im Schatten der hohen Bäume mit Blick in die Täler fahren wir die schönsten Kurven dieses Urlaubs. Thommi jagt vorneweg, während ich zumeist im vierten oder fünften Gang hinterhergleite. Absolut genial. Nur der dämliche Autofahrer, der ausgerechnet in einer Kurve ein Mofa überholen muss, und mich dabei beinahe von der Straße putzt, trübt die Heimfahrt ein wenig. In Montevarchi müssen wir dann wieder tanken, und da es schon so spät ist, geht das nur an Automaten, die man mit Geld füttern muß, aber meist nicht so funktionieren, wie sie es sollten. Zu Hause angekommen halten wir kurz beim Opa in der Kneipe, und genehmigen uns ein kühles Doppelstubbli. In der Wohnung finden wir eine ausgeruhte Andrea sowie einen leeren Kühlschrank vor. Also fahren wir kurzerhand und nach einem Bad im Pool nach Búcine, und zwar in das zweite Ristorante im Ort. Eine Karte hat man dort nicht, lediglich der Chef leiert herunter, was er heute anzubieten hat - natürlich auf italienisch. Wir nehmen alle drei ein toscanisches Huhn, das sich als geschmacklos aber versalzen und kaum genießbar herausstellt. Die Beilage ist auch noch kalt, so dass uns schon der Kamm schwillt, zumal Thommi vermutet, dass die Rechnung sehr hoch sein wird, denn schließlich haben wir keine Karte und damit keine Preisliste zu Gesicht bekommen. Das ist dann zwar nicht der Fall, aber dennoch sind wir stinkig, woran das schlecht gezapfte Bier, das wir in unserer 'Frühstücksbar' trinken, nichts ändern kann, latürrich. Bei der Rückfahrt hat dann auch noch die Dorfkneipe zu, und so lullen wir uns auf der Terrasse bei immer noch ca. 25-30°C in den Schlaf.

7 Markttag in Búcine

Was gibt es schlimmeres als ekliges Brot zum Frühstück. Die Ciabatta haben wir im Supermarkt nicht mehr bekommen, als wir heute morgen zum Einkaufen waren. Dafür haben wir das gut aussehende aber recht seltsam schmeckende Etwas mitgenommen, das einer Baguette ähneln soll. Eine Bäckerei haben wir nämlich nicht gefunden. Was soll's, was tun wir heute? Nichts. Wir haben recht lange geschlafen und mußten vor dem Frühstück ja erst zum Einkaufen. Also ist es schon so spät, dass eine Tour unweigerlich in der Mittagshitze enden würde, und das wollen wir uns ersparen. In Búcine soll heute Markt sein, und so fahren wir kurz mal hin, um uns das anzusehen und erneut einzukaufen. Es gibt dort sowohl Stände mit Fisch, Gemüse und Käse als auch mit Toilettenpapier, Schuhen und Ramsch. Andrea kauft ein Kilo Tomaten für weniger als 1.000 Lire, und dann ziehen wir uns zum Pool zurück, aus dem Thommi sich dann irgendwann verabschiedet. Dann legt sich Andrea auf die Terrasse und schläft in der Sonne ein, während ich einen der seltenen Fälle von Reinlichkeits-Trieb nutze und einige Handtücher auswasche. Das Trocknen geht auf der Terrasse schnell, es dauert nicht einmal eine Stunde, bis alles getrocknet ist. Nachdem Thommi wieder da ist fahren wir, es ist immerhin schon Nachmittag, wieder ins Städtchen, und setzen und dort in eine kleine Bar, die wir am Morgen entdeckt haben. Dort herrscht dasselbe Bild: 10 bis 15 Italiener hocken rum und keiner verzehrt etwas. Deshalb jagt der Wirt zuerst einmal einige Einheimische auf und bietet uns Plätze an einem Tisch an. Als wir dann auch noch Getränke bestellen, ist er überglücklich. Plötzlich kommt starker Wind auf, und irgendwann fängt es dann doch wirklich an zu gewittern. Aber nach 10 Minuten Dauertröpfeln ist der Spuk vorbei, und als die Mopeds wieder trocken sind, fahren wir nach Hause. Dummerweise haben wir dort die Karten auf der Terrasse liegenlassen, die jetzt ein wenig aufgeweicht sind. Die frischgewaschenen Handtücher und Badehosen sind durch den Wind ein wenig herumgewirbelt worden und auch wieder feucht. Egal.

So haben wir diesen Tag nur mit Faulenzen, Rumhängen und Schwitzen verbracht. Am Abend soll es aber wieder ein festliches Mahl geben. Als Vorspeise gibt es diesmal Caprese, und danach Nudeln mit einer Soße, die aus Spinat mit Mozzarella, Knoblauch, Olivenöl und Zwiebeln besteht, dazu Rotwein. Klasse, ehrlich. Zur Abwechslung lassen wir die Motorräder stehen und laufen zur Dorfkneipe. Als Thommi und ich dann mal kurz nach Hause verschwinden ist der Heimweg jedoch dermaßen dunkel, dass wir mit den Mopeds wieder zurückkommen. Der Roller, mit dem der Schwiegersohn des Wirtes gekommen ist, sieht daneben aus, als stamme er aus einem Überraschungsei, und so soll er auch aussehen...

8 Auf nach Florenz

Die Strecke: Montevarchi, Figline, Inchisa, Pontassieve, Firenze; Greve, Panzano, Radda. 180 km

Das eklige Brot vom Vortag hat uns davon überzeugt, dass wir am besten in der kleinen Bar in Búcine frühstücken, was wir heute denn auch machen. An Brötchen mit Caprese bzw. Thunfisch und Cappuccino bzw. Cola haben wir uns schon gewöhnt. Außerdem entfällt so das lästige Spülen, und die wenigen Ameisen, die unsere physischen Angriffe überlebt haben, haben keinen Grund, ihre Kumpels zu rufen und sich über unsere Essensreste herzumachen.

Mein Vorschlag, sich der Provinzhauptstadt Firenze über eine kleinere Landstraße zu nähern, und dann direkt einen der Aussichtspunkte anzusteuern, hat sich in Inchisa schnell erledigt, denn wir finden die Abzweigung nicht. Aber man kommt auch über die Schnellstraße sehr gut, wenn auch nicht sehr idyllisch, nach Florenz. Wir folgen immer brav den Schildern Richtung Zentrum, und hoppeln dann irgendwann über Kopfsteinpflaster durch sehr enge Gäßchen, bei denen es sich auch noch um Einbahnstraßen handelt. Zwei Polizisten zeigen uns dann auch noch spezielle Motorradparkplätze, die nicht nur neben einem sehenswerten Stand mit Lederwaren sondern auch noch direkt im Zentrum an der Piazza della Signoria liegen. Was will man mehr. Heute schleppen wir auch einen Reise-Führer mit uns herum, um wenigstens einen Stadtplan zu haben, denn Florenz ist ein wenig unübersichtlich. Nach dem wir die Auslagen des Lederwarenstandes gebührend bewundert haben machen wir uns auf zur Stadtbesichtigung. Auf dem Weg zum Dom kommen wir an einem Foot Locker-Laden vorbei, den Thommi nicht unbeachtet lassen kann und den wir nutzen, um Andrea eine Sicherheitskappe zu kaufen. Die Stadt macht auf Anhieb einen sympathischen Eindruck, auch wenn es hier von Touristen nur so wimmelt. Lediglich in einigen Nebengassen herrscht etwas geringeres Treiben, und hier kann man auch die schönen alten Häuser mit ihren prächtigen Türen bewundern. Die Gebäude stammen meist aus dem Mittelalter und sind ganz schön respekt einflößend. Wenn ich die mit dem quadratischen Fertighaus vergleiche, das in der Nachbarschaft meiner Schwester steht,...

Die Besichtigung des Doms bleibt auf den Blick von außen beschränkt, denn es ist nicht zu glauben, wie viele Leute sich in der prallen Sonne in mehreren 100m langen Schlangen anstellen, um dort hinein zu kommen. Wir lassen uns weiter Richtung Fluss treiben, den man hier Arno nennt. Dort weht denn auch ein kühler Wind, und es gibt auch hier einiges zu sehen, wie z.B. die Ponte Vecchio, eine alte Brücke, auf der viele Juweliere Häuser gebaut haben und dort ihre Ware anbieten. Nach einem kurzen Stopp in einem Café laufen wir hinüber, um von der anderen Seite, genauer vom Forte die Belvedere aus, einen Blick über die Stadt zu bekommen (woher sonst sollte diese Festung ihren Namen haben). Nach ein wenig Sucherei und einem langen und steilen Anstieg stehen wir vor einem Museum, das einen horrenden Betrag an Eintritt verlangt, und von dem wir nicht wissen, was es dort überhaupt zu sehen gibt. Also klettern wir auf eine Mauer, um wenigstens den Blick über die Stadt zu genießen und einige Fotos zu machen.

Andrea hat sich ebenfalls tapfer den Berg hinaufgekämpft. Wieder unten angelangt kaufen wir uns etwas zu essen und setzen uns auf den Bürgersteig, sitzen anschließend noch eine halbe Stunde auf einer Brücke, um kurz darauf wieder durch die Gassen zu schlendern und uns umzusehen. Als wir erneut an dem o.g. Sportwarenladen vorbeikommen, kann Thommi sich nicht mehr zurückhalten und kauft sich die Nikes, die ihm schon vorher so gut gefallen haben. Da wir



anschließend keine Bar finden, die schattige Plätze mit Aussicht bietet, setzen wir uns mit Getränken bewaffnet auf Steinbänke an der Piazza della Signoria. Dort ist es nicht so heiß wie in den Straßen, und man kann auch noch etwas sehen. Thommi kauft sich noch ein kleines gemischtes Eis, das lediglich 17.000 Lire kostet, und als die Steinbänke von Polizisten geleert und von städtischen Arbeitern desinfiziert werden, ziehen wir uns zurück und gehen zu den Mopeds.

Es ist immer noch ziemlich warm, obwohl es schon 16 Uhr ist, aber wir fahren am Fluss entlang, und entschließen uns, einen anderen Rückweg zu nehmen, denn auf einer Schnellstraße könnte man es jetzt nicht aushalten. Ich erinnere mich an den Ort, in dem Dirk seinen Toscana-Urlaub verbracht hat, und so fahren wir Richtung Greve, der heimlichen Hauptstadt des Chiantigebietes. Hier ist es zwar auch recht warm, aber man sieht wenigstens etwas von der hügeligen Landschaft und ab und zu fährt man auch durch den Schatten. Auf der Suche nach einer Gelegenheit für einen Zwischenstopp verliert Thommi während der Fahrt seinen Sonnenclip, der aber überlebt, da sowohl ich und Andrea als auch ein nachfolgendes Auto nicht drüberfahren. Nach einem kurzen, der Nahrungsmittelaufnahme gewidmeten, Aufenthalt in Panzano haben wir dann wieder die Gelegenheit, die schönen weil schattigen und kurvenreichen Seiten der Toscana zu genießen, auch wenn ich dabei ständig Andrea im Rückspiegel suchen muß.

Zurück in Búcine kaufen Thommi und ich noch kurz ein, vergessen dabei aber das Salz mitzubringen, das man zum Kochen so dringend braucht, setzen uns noch kurz in die Kneipe von gestern (der Wirt serviert sogar Knabberzeug!) und fahren dann auch heim. Folglich gibt es heute Caprese und Spaghetti Aglio e Olio halt ohne Salz. Noch vor dem Essen haben wir unsere Motorräder mit dem Schlauch abgespritzt, den der Seffe sonst zum Gießen der Bäume nimmt, und den wir seit kurzem auch zur Abkühlung nutzen.

Der anschließende obligatorische Besuch der Dorfkneipe beim Opa ist heute besonders bemerkenswert, denn wir schießen zum ersten Mal Fotos, und dann bringen wir ihm doch mit unseren spärlichen Italienischkenntnissen tatsächlich bei, Willibecher zu mixen (für alle, die noch nie im Kirner Eck waren: doppelte Bacardi-Cola mit viel Eis), die je 2.500 Lire kosten. Und das ist um einiges preiswerter als Thommis Eis in Florenz. Die Nacht wird anschließend ein wenig unruhig, denn nicht nur im Badezimmer sondern auch in der Umgebung wird es laut. Heute heulen wohl auch noch die Hunde des gesamten Tales mit den Dorfköttern, die erst verstummen, als Thommi einen Urschrei loslässt.

9 Siena: Palio, Dom und die Nanninis

Die Strecke: Búcine, Ambra, Siena; Pianella, Gaiole, Montevarchi. 120 km

Wie gewohnt frühstücken wir heute in der Bar in Búcine. Geplant ist eine Besichtigung von Siena. Andrea hat jedoch nach einer erneut schlaflosen Nacht keine Lust, mitzukommen. Dafür fährt sie direkt nach dem Frühstück zum Einkaufen und muss dabei der Verkäuferin mit Händen und Füßen das Wort 'Salz' erläutern. Thommi und ich fahren auf dem kürzesten Weg nach Siena, der sich zwar als kurz aber im hinteren Teil der Strecke auch als ätzend herausstellt. Das einzig bemerkenswerte ist, dass hin und wieder knapp bekleidete schwarze Frauen am Straßenrand stehen und auf Kunden bzw. Freier warten.

Wir gehen bei der Annäherung an Siena mit der aus Florenz bewährten Taktik vor, der Beschilderung zum Zentrum zu folgen. Dummerweise hat Siena wohl mehrere davon, und ich fahre deshalb einfach Richtung Dom. Die Innenstadt ist für Autos komplett und für Zweiräder zu bestimmten Zeiten gesperrt, so dass wir die Kisten parken und zu Fuß lostigern, erneut mit dem Reiseführer bewaffnet. Das Städtchen ist ebenfalls uralt und hat ein Ambiente, das man kaum beschreiben kann. Wir fühlen uns auf Anhub wohl, zumal es lange nicht so heiß und überfüllt ist wie in Florenz. Die meisten Häuser sind aus Backsteinen zusammengesetzt, was bei der Größe der Gebäude eine beachtliche Arbeit gewesen sein muss. Auch hier bestehen sämtliche Straßen aus Kopfsteinpflaster, und auch in den engen Gassen kommen einem oft die kleinen Busse entgegen.



Rasch haben wir den Dom gefunden, der ein wenig außergewöhnlich aussieht, was wohl davon kommt, dass er zu verschiedenen Zeiten und in diversen Epochen umgestaltet und angebaut wurde. Vor allem die schwarzweiße Musterung fällt einem ins Auge. Und heute werfen wir sogar einen Blick hinein. Im hinteren Teil müssen wir dann, im Gegensatz zu den zahlreichen asiatischen Frauen, unsere Mützen

abnehmen. Ein Handy-Verbot für die ganzen Italiener mit einem solchen am Gürtel gibt es allerdings nicht. Gleich neben dem Dom bemerkt Thommi einen kleinen Laden, der Köstlichkeiten wie Öl, Essig, Kräuter und Käse zu bieten hat. Das absolute Highlight in diesen Tagen ist jedoch die Piazza del Campo, die für die traditionellen und schaurigen Pferderennen gerüstet ist. Der muschelförmige und in allen Farben mit Fahnen geschmückte Platz ist im äußeren Ring mit Lehm bedeckt, da hier wohl die Pferde laufen sollen. Außerdem sind an den Wänden der Läden und Lokale, die rings um den Platz liegen, Balken und Bretter angebracht, die rasch zu Tribünen zusammengesetzt werden können. Teilweise stehen diese auch schon, und wir hocken uns dort kurz hin, um dem Treiben zuzusehen. Bei den Pferderennen muss hier der Teufel los sein, und man sollte schon sehr früh kommen, um einen Platz zu ergattern. Es muss aber auch eine Tortur sein, bis zum Beginn des Rennens in der Sonne zu hocken und zu warten. Noch schlimmer ist es dabei wahrscheinlich für diejenigen Zuschauer, die einen der Stehplätze in der Mitte der Piazza haben, denn dort kommt man sicherlich für einige Stunden nicht heraus. Und das bei diesem Wetter. Eigentlich sollten heute die ersten Trainingsläufe für das Rennen stattfinden. Solange warten wir aber nicht, sondern schlendern noch durch die Stadt. Und natürlich genehmigen wir uns einen Cappuccino bei Nanninis. Wann hat man schon die Gelegenheit, bei der Verwandtschaft von Gianna und Alessandro Kaffee zu trinken.

Zur Mittagszeit hocken wir uns dann wieder auf die Kisten, um die anderen beiden der drei Hügel, auf denen Siena erbaut ist, zu besichtigen. Leider finden wir keine offene Tankstelle, doch dazu später mehr. Auf der Suche nach den Hügeln durchqueren wir Gassen, die sicherlich für uns gesperrt sind, doch die Bedeutung der vielen Schilder erschließt sich uns nicht auf Anhieb, so dass wir einfach weiterfahren. Dabei geraten wir tatsächlich auf einen der anderen Hügel, der eine riesige aus Backsteinen gemauerte Festungsanlage zu bieten hat, die wir dann auch prompt zu Fuß erklimmen. Von dort oben hat man einen schönen Blick auf das Städtchen mit Dom und so. Beim Abstieg gibt's dann einen kurzen Imbiss, und auf der Suche nach dem dritten Hügel geraten wir dann urplötzlich auf den Heimweg. Und noch immer keine Tankstelle in Sicht. Die schöne Fahrtstrecke können wir im Stress der leeren Tanks gar nicht so richtig genießen. Im letzten Moment erreichen wir eine Tanke, deren Pächter in der Bar gegenüber sitzt und herüberkommt, um uns zu bedienen. Den Rest der Panoramastrecke können wir dann auch ganz entspannt zurücklegen.

Als wir zu Hause ankommen ist Andrea auch schon wach. Sie hat immerhin bis nach halb drei geschlafen. Nach Dusche und Pool ziehen wir uns zu dritt auf ein Bier nach Búcine zurück - Andrea lässt dabei kurz noch ihr Moped fallen -, um gegen Abend wie schon gewohnt zu kochen. Diesmal gibt es zu den Nudeln eine Pilz-Sahne-Soße. Heute fahren wir mal nicht zur Kneipe, denn morgen wollen wir früh aufstehen, um nicht zu spät in Peschiera anzukommen. Linus, Steffi und Nadin wollen nachts so um 2 Uhr in Kirchberg losfahren, und werden etwa kurz nach Mittag am Gardasee sein, wo wir uns treffen und einen Campingplatz suchen wollen.

10 Auf zum Lago di Garda

320 km

Thommi hat es wohl eilig, denn schon um 6:30 Uhr, in Worten halb sieben, bläst er zum Wecken. Mit dem Seffe habe ich am Vortag ausgemacht, dass er heute um 8 Uhr vorbeischaut und die Wohnung abnimmt. In Ruhe packen wir die Sachen in Taschen, Gepäckrollen und Packtaschen und zurren alles auf den Motorrädern fest. Danach putzen wir noch kurz die Wohnung und warten, denn es ist erst 7:30 Uhr. Pünktlich um acht kommt der Seffe, kassiert für Wein und Öl und dann fahren wir auch schon los, und nur Andrea trägt lange Hosen. Auf dem Weg nach Búcine bemerkt dann Andrea, dass ihr Lenker schlackert, sobald sie nicht fest zupackt. Das liegt vermutlich am Gepäck und ist nicht zu ändern. Leider hat unsere Frühstücksbar heute geschlossen, so dass wir weiterfahren und erst in Montevarchi frühstücken können. Thommi hat allerdings ein dringenderes Bedürfnis, denn er hat keine Zigaretten mehr, und er findet keinen offenen Laden. Irgendwann klingelt plötzlich eines unserer Handys und Linus ist dran. Die drei sind gerade in der Schweiz angekommen, haben also noch eine Weile zu fahren.

Nach dem Frühstück nehme ich mir Andreas Tankrucksack, und wir fahren trotz des wackelnden Lenkers weiter. Ein paar Kilometer später hat sich das ganze auch schon gebessert. Hinter Montevarchi geht's direkt Richtung Autobahn, denn wir möchten heute zügig vorankommen. Nach gewissen Anfangsschwierigkeiten läuft alles rund, und wir kommen hervorragend und ohne Staus weiter. Nach einem Tankstopp ist es aber diesmal Andrea, die ihren Sonnenclip verliert, aber zum Glück auf dem Parkplatz und nicht während der Fahrt.

Wir kommen früher in Peschiera an als wir es erwartet hatten, und so fahren wir direkt zum Camping Cappuccini, den wir ja noch vom letzten Jahr kennen. Kurz vor der Mittagsruhe und damit auch kurz bevor der Pool schließt fahren wir die Mopeds auf die zugeteilte Wiese, die uns mit bereits volltrunkenen Germanen begrüßt. Der absolute Gegensatz zum beschaulichen San Leolino. Direkt neben der Stelle, wo wir unsere Mopeds geparkt haben, tauchen später ein paar weitere Motorradfahrer auf, die bis auf eine alte, hässliche Kawa recht imposant aussehen, insbesondere die orangefarbene Harley. Die Jungs sehen mit ihren zotteligen Bärten urig und ‚gefährlich‘ aus, sind aber äußerst nett und zuvorkommend, auch wenn sie außer italienisch keinerlei Sprache beherrschen. Trotzdem verstehen wir uns auf Anhieb, und nachdem Thommi und ich einen kurzen Blick auf die Freundinnen der Jungens geworfen haben, sind wir ganz froh, dass unser Freund Martin nicht mit uns in Urlaub gefahren ist, denn die jungen Damen wären alle sein Geschmack gewesen, was nichts als Ärger gebracht hätte.

Nicht ohne längeren Disput und häufige Umstellungen bauen wir mein Igluzelt auf und ziehen uns dann wieder in die Cafeteria zurück. Nach mehreren Telefonaten mit Steffi, die mittlerweile Linus' Telefon im Auto hat, wird Thommi unruhig und fährt in den Ort, um die drei zu suchen, denn so langsam machen wir uns Sorgen, wo sie denn so lange bleiben. Andrea und ich halten es in der Hitze nicht mehr aus. Wir ziehen uns um und stürzen uns in den Lago. Ein herrliches Gefühl nach dem Staub auf der Autobahn und der Hitze. Als wir zum Campingplatz zurückgehen wollen steht plötzlich Steffi vor uns, die sowohl Linus unterwegs verloren als auch Thommi nicht gefunden hat. Statt dessen kommt kurz darauf Thommi mit dem verschollenen Linus an, der immer noch die dicken Lederklamotten trägt, und auch immer noch an der stressigen Fahrt durch den St. Gotthard-Tunnel zu knabbern hat. Die Fahrt über den Brenner war wegen der Geröllmassen unmöglich geworden, und der Verkehr im Tunnel war so stark, dass Sauerstoffmangel und eine tierische Hitze die Folge waren.

Zuerst genehmigen wir uns ein kühles Bier, und dann bauen wir die Zelte auf, ziehen uns um und räkeln uns kurze Zeit später im Lago. Der Pool ist hoffnungslos überfüllt, denn es ist Wochenende. Linus zieht jedoch die Einsamkeit und den Dialog mit ein paar Gläsern Bier vor. Also gehen wir am Abend auch nur zu fünft in die Stadt, um etwas zu essen. Auch dort ist die Hölle los, und als wir endlich nach einigen Fehlversuchen die Pizzeria gefunden haben, die wir vom letzten Jahr noch kennen, ist auch diese total überfüllt. Erst nach einigem Warten kriegen wir einen freien Tisch, und es dauert schier eine Ewigkeit, bis die Getränke und dann auch die Lebensmittel kommen. Obwohl wir alle ziemlich müde und die Füße von Nadin geschunden sind (die ärmste, die auch noch heute Geburtstag hat, trägt neue Schuhe ohne Socken), gehen wir zu der aus dem Vorjahr für den Whisky bzw. die Cola-Bacardi berühmte Kneipe, die aber zu unserem Entsetzen geschlossen hat. Auf dem Heimweg begegnen wir dann Linus am Seeufer, der mittlerweile geduscht und umgezogen ist, und dort unten nur seine Ruhe will. Und wir ziehen uns dann auch rasch und übermüdet in unsere Zelte zurück, wo sich schon die ersten kleinen Ameisen breit gemacht haben.

11 Ein Ausflug nach Bardolino,

30 km

In der Nacht ist es sogar ziemlich kühl geworden, so dass ich mit tatsächlich den Schlafsack überstülpen musste. Trotz des Schnarchens in einem bzw. einigen Zelten der näheren Nachbarschaft konnte man einigermaßen schlafen. Bis auf Linus sind alle anwesend. Wie sich später herausstellt, hat er genau dort geschlafen, wo er im letzten Jahr die Nächte verbracht hat: auf einer Liege bei den Apartments.

Zu fünft fahren wir auf den Mopeds in die Stadt um zu frühstücken. Nach längerem Suchen finden wir eine Bar, die für jeden der vielfältigen Geschmäcker etwas zu bieten hat. Auch hier kann man Thunfisch- oder Caprese-Brötchen haben, und sogar Pizza gibt es. Anschließend schlendern wir durch die Stadt, kaufen Ansichtskarten, T-Shirts für Thommi und keinen Rucksack sowie keine Schuhe für Nadin. Dafür kriegt Steffi ihre Sicherheitskappe, wenn auch mit Nike-Emblem statt NY. Und auch der Eisdieler, die wir im letzten Jahr so oft besucht haben – des Ausblicks wegen – erweisen wir noch die Ehre unseres Besuches. Langsam wird es dann auch schon wieder warm, was uns auf den Campingplatz treibt. Dort müssen dann aber erstmal die beiden Schwimmsessel aufgeblasen werden, und dann stiefeln wir vollbepackt an den Lago, und kurz darauf tummeln wir uns in den angenehm kühlenden Fluten. Trotz mehrerer ‚Wechselbäder‘, also ständigem Wechsel von Sonnenbad und Lago-Abkühlung, wird es uns mittags zu warm, und da heute auch noch Formel 1 kommt, ziehen wir uns nach kurzer Dusche in die Cafeteria zurück, wo es kühler ist und man Getränke serviert. Schumi wird jedoch leider nur zweiter, natürlich hinter Hakkinen.

Nach dem Rennen begeben wir uns in den Pool, wobei Nadin noch eine Badekappe braucht, ohne die man den Pool schließlich nicht benutzen darf. Steffi verzichtet darauf, und kurz darauf tummeln wir uns zu viert im etwas überfüllten aber klaren Schwimmbecken. Das lästige Jucken, das wir uns wohl zuvor im Lago eingefangen haben verschwindet auch langsam, und nachdem wir Nadin ein wenig gebadet und Steffi ordentlich nass gemacht haben, geht es uns hervorragend. Die Überlegungen und Planungen zur Nahrungsaufnahme am bevorstehenden Abend führen zu dem Ergebnis, die Stadt heute zu meiden, da heute auch noch eine Festlichkeit mit anschließendem Feuerwerk stattfindet, und dort wahrscheinlich ein Höllenbetrieb sein wird. Der Rummel vom Vorabend steckt uns noch in den Knochen, und so entschließen wir uns, den kleinen Webergrill, den Steffi mitgebracht hat, auszuprobieren. Die Fahrt zum Supermarkt, der auch am Sonntag geöffnet hat, verlängern wir spontan bis nach Bardolino, um den Mädels einen ersten Eindruck von der Gegend zu vermitteln. Der Einkauf selber wird zur nervlichen Strapaze, bis ein Teil von uns sich entschieden hat, was gegrillt werden soll und was nicht. Grauvoll! Auf jeden Fall haben wir eine große Flasche ‚Bardolino‘ erworben. Auf dem Campingplatz erwartet uns tatsächlich Linus, der ebenfalls beim Grillen mitmachen möchte, und erst einmal zusammen mit Andrea zum Erwerb einiger kühler Bierbüchsen loszieht.

Währenddessen gehen die Vorbereitungen weiter. Die Grillkohle wird entzündet, die Tomaten geputzt und geschnitten, das Geflügel wird gewürzt und der Rotwein wird geöffnet. Zur Zubereitung haben wir die entsprechenden Gewürze aus Deutschland importiert, soeben gekauft oder aus der Toscana mitgebracht. Den Anfang machen die Tomaten, gefolgt von seltsamen weil dünnen Grillwürstchen. Mittlerweile ist es dunkel geworden, was die Angelegenheit nicht gerade vereinfacht, aber mit Petroleum- und Taschenlampe zusammen geht es ganz gut. Jeder ist beschäftigt und es dauert nicht lange, bis jeder irgend etwas verzehrt. Es schmeckt natürlich herrlich, denn wir haben Hunger und ein Grillabend in dieser Atmosphäre ist einfach toll. Für die letzten Hähnchenschenkel



müssen wir aber noch einmal Feuer machen, denn die Glut reicht nicht ganz aus. Thommi nutzt die Pause, um sein Portemonnaie zu suchen, das er nirgends finden kann. Auf der Suche schläft er im Zelt ein und als wir ihn wecken ist er ein wenig stinkig, woran auch das wiedergefundene Geld nichts zu ändern scheint, und so setzt er sich aufs Motorrad und fährt Richtung Straße. Er kommt aber nicht weit, denn es ist mittlerweile Nachtruhe auf dem Campingplatz und er wird gebeten, das Motorrad stehenzulassen. Das scheint ihn dann noch mehr zu ärgern. Zu Fuß geht's zur Kneipe um die Ecke, wo auch wir kurz darauf eintrudeln, und der Abend verläuft in recht angespannter Atmosphäre.

12 Rund um den Monte Baldo

Die Strecke: Garda, Spiazzi, Brentonico, Torbole, Malcesine, Peschiera. 170 km

Die Erfahrung des Vortages ausnutzend fahren wir zum Frühstück in die Stadt; alle bis auf Linus. Danach geht es wieder zum Campingplatz, wo wir uns entschließen, mit Gepäck zu fahren. Geplant haben wir eine Tour zum Monte Baldo, mit einer Übernachtung in Malcesine, wo wir zuvor bei Martins Klause Halt machen wollen. Falls wir dort keine Zimmer bekommen sollten, wäre eine alternative Übernachtungsmöglichkeit nicht schlecht. Also nehmen wir nicht nur Klamotten und Zahnbürste sondern auch Schlafsäcke mit. Zusammen mit Linus, der als einziger bei dieser Hitze lange Hosen trägt, fahren wir los Richtung Garda, immer schön am See entlang, immer schön durch den dichten Verkehr. Gott sei Dank können wir in Garda rechts abbiegen, und nach wenigen Kilometern, die wir nahezu alleine auf einer breiten Straße zurücklegen, werden wir sogar von den Wassersprengern am Straßenrand, die eigentlich die Weinreben gießen sollen, ein wenig abgekühlt.

Nach einer Weile schönen gemütlichen Fahrens geht es dann auch bergauf, und wir sehen schon jetzt bedrohliche Wolken, die sich genau dort aufbauen, wo wir hinwollen. Aber es ist noch sehr warm, und wir freuen uns schon darauf, dass es weiter oben auch ein wenig kühler wird. Nach einem kurzen Stopp, den wir zur Getränkeaufnahme nutzen, geht es weiter bergauf. Das Auto, das da eben ganz nass am Straßenrand stand, ignorieren wir. Dass dieses aber nicht aus der Waschanlage sondern aus dem Regen kam, merken wir kurz darauf, als es von oben etwas feucht wird. Im nächsten Ort halten wir dann auch sofort an, und stellen uns unter, nachdem wir die Schlafsäcke ebenfalls ins Trockene gebracht haben. Regen kann man das nicht nennen, was da runter kommt, aber trotzdem ziehen wir uns in ein Ristorante am Straßenrand zurück, denn es ist auch zufälligerweise Mittagszeit. Wir können, wenn auch ein wenig beengt, draußen sitzen. Der Wirt spricht natürlich kein Wort deutsch, und eine Karte gibt es auch nicht (das hatten wir doch schon einmal...). Wir einigen uns auf Spaghetti mit Tomaten- bzw. Bolognesesoße, und es gelingt uns mit Mühe, den Wein abzulehnen, den uns der Wirt ständig aufdrängen will. Eine Probe davon serviert er trotzdem, aber wir müssen ablehnen, obwohl er wirklich sehr gut schmeckt. In der Zeit, in der wir auf das Essen warten, fällt uns auf, dass hier seltsamerweise nahezu jede Frau schwanger zu sein scheint. Irgendwie scheint hier entweder eine fruchtbare Gegend zu sein, oder die Methode der Fertilisation ist hier sehr außergewöhnlich. Egal, es geht weiter, nachdem wir einen ausgezeichneten Kaffee genossen und die Rechnung bezahlt haben.

Je höher es wird, desto kälter wird es, und schließlich hatten wir uns darauf gefreut. Dass es aber derart kalt und auch noch regnerisch wird, damit hatten wir nicht gerechnet. Wir tragen mittlerweile alle Klamotten, die wir dabei haben. Die Fahrerei ist nicht so ganz einfach, denn im Regen sieht man nicht sehr viel, es laufen überall Kühe auf der Straße rum, die Kuhscheiße ist genauso nass wie die Straße und rechts von der Straße geht es ganz schön steil nach unten, was Andrea ein wenig Angst macht (s. Seite 4). Ab und zu kommt auch noch ein unaufmerksamer und auch der ein oder andere aggressive Autofahrer von vorne, was die Sache auch nicht einfacher macht. Die Aussicht ist aber trotzdem beeindruckend. Nachdem wir den Monte Baldo hinter uns haben geht es bergab, und es wird wieder wärmer. Durch Weinberge und Berge nähern wir uns wieder dem Lago di Garda. Oberhalb von Torbole, in der Nähe einer Pizzeria, die bei uns wegen der hervorragenden Spaghetti mit Thunfisch beliebt ist, machen wir einen erneuten kurzen Stopp, entledigen uns der wärmenden Klamotten und unterhalten uns mit einem deutschen Ehepaar, das mit einer riesigen Honda Goldwing unterwegs ist. Dann geht es ins hübsche Torbole. Linus, Andrea und ich setzen uns in ein Eiscafé, während der Rest zum Einkaufen geht. Thommi kommt tatsächlich mit einer neuen Uhr der Marke Sector zurück. Aus Frust, dass es die richtige Uhr für Steffi nicht gab, kauft sie Schuhe, und Nadin geht wiederum leer aus. Dafür bekommt sie ein großes Eis, das leider noch nicht alle ist, als wir losfahren, so dass sie es während der Fahrt isst (es lebe der Erfinder des Jethelmes).

Und so nähern wir uns Malcesine und damit Martins Klause, an der Thommi dann auch prompt mehrere Kilometer vorbeifährt. Verschwitzt und müde kommen wir dann dort an, und genießen es, auf der bekannten Terrasse mit den reifen Trauben zu sitzen und Hefeweizen vom Fass zu trinken. Der

Wirt, der ein anderer ist als im letzten Jahr, verspricht, sich um eine Unterkunft zu bemühen. Seine Zuversicht, eine solche für uns aufzutreiben, bestätigt sich leider nicht, so dass wir zuerst mit dem Gedanken spielen, am Strand ohne Zelte zu übernachten. Aber letztendlich entscheiden wir uns dann doch, nach Hause zu fahren. Schade. Das Essen ist wieder hervorragend, vor allem die Forelle. Und Steffi bekommt dann auch ihre langersehnten Spaghetti mit Muscheln. Als wir schweren Herzens losfahren, ist es schon dunkel, aber die 60 Kilometer sind schnell vorbei, denn es herrscht weniger Verkehr als tagsüber.

13 Grillen im Regen

Am Morgen ist es wieder bewölkt. Thommi hat nachts kaum ein Auge zugetan, denn nach eigenen Angaben wurde er nachts derart von seinen Mückenstichen geplagt, dass er unter Schüttelfrost litt. So fährt er denn auch durch den Ort, um eine Apotheke zu suchen, während wir anderen frühstücken. Anschließend setzen wir uns gemeinsam unter den Torbogen in die Eisdiele mit dem unterhaltsamen Ausblick auf die Menschen in der Fußgängerzone. Steffi holt die Bilder aus der Schnellentwicklung ab, die sie vor einer Stunde abgegeben hatte, und irgendwann trifft auch Linus ein. Mittlerweile hat es auch zu regnen begonnen. Als es nur noch tröpfelt fahren wir zurück zum Campingplatz, und irgendwer kommt auf die Idee, heute wieder zu grillen, denn bei diesem Wetter wollen wir nicht mit den Motorrädern losfahren. Also fahren die Mädels zum Einkaufen, während wir Männer uns ein Bier genehmigen und Feuer machen. Die wohl wegen des dämlichen Wetters gereizte Stimmung wird rasch besser, während wir das Essen zubereiten und anschließend verspeisen. Das Wetter hingegen nicht, denn es fängt wieder an, zu tröpfeln. Trotzdem setzen wir uns die Sicherheits- bzw. Badekappen auf und werfen uns in den Pool, in dem heute nicht so arg viel los ist. Dummerweise ist der Whirlpool aber überfüllt. Ich nutze einen Moment, in dem ein einzelner Platz frei wird, und versuche, die anderen ‚Whirler‘, bei denen es sich ausnahmslos um junge italienische Pärchen handelt, zu verscheuchen. Leider bin ich nur bedingt erfolgreich, aber letztendlich passen wir alle noch hinein. Dass es dabei eng wird bemerke ich spätestens, als mir einer der jungen Italiener übers Knie streichelt, weil er meine recht üppig behaarten Beine wohl mit denen seiner Freundin verwechselt hat. Unser lautes Gelächter wird aber von einem Gewittergrollen unterbrochen, das uns zu den Zelten treibt. Die ursprüngliche Idee, das Gewitter in Steffis Zelt zu überbrücken, verwerfen wir, als es hineinregnet. Also ziehen wir uns in die Cafeteria zurück. Unsere Bestellung wird dort gründlich missverstanden, denn statt der üblichen Birre Grande serviert man uns jeweils einen kompletten Liter des köstlichen Getränkes.

Gegen Abend entschließen wir uns, frisch geduscht und umgezogen in die Stadt zu schlendern und essen zu gehen. Auch hier fällt die Wahl auf ein Lokal, das wir schon im letzten Jahr kennengelernt haben. Das Restaurant mit dem idyllischen Innenhof und dem guten Essen leidet aber unter der chaotischen Organisation, die es nicht schafft, alle Speisen zum jeweils vorgesehenen Zeitpunkt zu servieren. Wir beschließen den Abend in der Kneipe in der Nähe des Campingplatzes, wobei dies der letzte gemeinsame Abend sein wird, denn Andrea und ich werden am nächsten Morgen Richtung Heimat aufbrechen. So ziehen wir beide uns, gemeinsam mit Linus, recht früh in die Schlafsäcke zurück. Später treffen auch die drei anderen ein und beschließen, draußen zu übernachten. Das Geschnarche von Thommi und Nadin treibt aber Steffi letztendlich doch ins Zelt.

14 Die Heimfahrt über Südtirol

Peschiera – Tschars, 220 km

Irgendwie herrscht am Morgen gedrückte Stimmung. Steffi sorgt wie sonst auch für sauberes Geschirr und Kaffee, Thommi fährt ins Städtle und holt Brötchen, Andrea und ich packen und Linus pennt noch im Freien. Schon jetzt schwitzen wir wieder enorm, und so werden das Packen und der Abbau des Zeltes zur Schwerarbeit. Nach über einer Stunde ist es geschafft, und alles ist auf den Mopeds verstaut. Sogar Linus ist mittlerweile wach, und so können wir alle zum letzten Mal gemeinsam frühstücken. Es gibt sogar gekochte Eier, und die Brötchen sind für italienische Verhältnisse hervorragend. Kurz bevor wir losfahren halten Thommi und Nadin es vor Hitze und Schwüle nicht mehr aus, und beide nehmen ein erfrischendes Bad im Pool. Und dann geht es auch schon los, mit kurzen Hosen und Integralhelm fahren wir Richtung Norden.

Wir haben eigentlich viel Zeit, und so beschließe ich, den längeren aber schöneren Weg zu nehmen und am See entlang nach Norden zu fahren. Dummerweise herrscht bis nach Garda ziemlich viel Verkehr, so dass es vor allem für Andrea ziemlich anstrengend wird, denn sie muss wieder mit den breiten Packtaschen fahren. Es dauert recht lange, bis wir in Torbole rechts abbiegen und Richtung Arco fahren können. Genauer gesagt ist es fast Mittag, und als ich tanken muss hat mal wieder keine Tankstelle geöffnet. Im Ort findet sich aber eine schattige Cafeteria, in der wir Getränke zu uns neh-

men und Geldscheine für eine automatische Tankstelle wechseln können. Die Motorräder stellen wir im Schatten und in Sichtweite ab, wohl wissend, dass dort ausgerechnet für Mopeds das Parken verboten ist. Kurze Zeit später kommt dann auch tatsächlich ein Polizeiauto, deren Insassen uns freundlich auf den eben dargestellten Sachverhalt hinweisen und auf spezielle Motorradparkplätze in der Nähe leiten. In Simmern hätten wir dafür wohl einen Strafzettel bekommen. Nach erfolgreichem Tanken an den bekannten Geldautomaten geht es weiter durch die Hitze, die wir nur mit Shorts und T-Shirt ertragen können. Kurz vor Trento kommt mir die Strecke äußerst bekannt vor, denn an genau derselben Stelle haben wir uns schon im letzten Jahr verfahren. Wohl deshalb wähle ich auch heute den falschen Weg, denn plötzlich befinden wir uns mitten in Trento. An den spärlich beschilderten Kreisverkehr aus dem Vorjahr kann ich mich zum Glück noch erinnern, so dass wir ohne Probleme wieder Richtung Bolzano finden. Kurz vor dieser Stadt halten wir einfach an einer Tankstelle und nehmen in der benachbarten Bar einen kurzen Imbiß zu uns. Schon hier können wir das tolle Panorama der Alpen ahnen, in das wir hineinfahren werden. Es wird jedoch ein anderes sein als während der Hinfahrt, denn heute geht es von Bolzano nach Meran, also zuerst einmal nach links. Gott sei Dank bleibt uns die Fahrt durch Bolzano hindurch erspart und Meran ist sehr gut ausgeschildert.

Ab jetzt geht es auch endlich in angenehmem Reisetempo vorwärts, denn die Straße ist hervorragend zweispurig ausgebaut. Schon seit Trento fahren wir an der Etsch („Adige“) lang, und wir haben ihn auch des öfteren überquert, aber erst jetzt bemerken wir diesen auch historisch so interessanten Fluss erst so richtig. Die Straße liegt direkt am Fluss, und so kommen wir zwar nicht so schnell vorwärts, aber die Aussicht ist toll. Allerdings hängt auch die eine oder andere Wolke in den Bergen fest, und kurz vor Naturns bekommen wir, immer noch in kurzen Hosen fahrend, tatsächlich ein paar Tropfen ab. Da wir nicht wissen, ob sie aus den Sprenganlagen der Apfelplantagen oder aus den Wolken kamen, und da wir auch keine große Lust zur Weiterfahrt mehr haben, beschließen wir, schon hier Station zu machen. Den eben genannten Touristenort lassen wir hinter uns, und nach wenigen Kilometern finden wir am Rand von Tschars einen Gasthof unweit der Straße, der zwar nicht billig ist, aber äußerst einladend aussieht. Wie sich erst später herausstellt wird er von zwei verschwägerten Ehepaaren betrieben, die sehr freundlich sind, früher selber Motorräder hatten, und die auch noch hervorragend kochen können. Zuerst genehmigen wir uns jedoch eine ausgiebige Dusche mit frischen Handtüchern. Beides war auf dem Campingplatz gezwungenermaßen Mangelware. Zum anschließenden Essen gibt es heute Weißbier. Andrea genießt ihr Rahmschnitzel, und ich bin begeistert von dem Salatteller, dem köstlichen Brot und dem folgenden Putensteak. Als ich kurz darauf meinen Reisebericht vervollständige klingelt das Handy. Linus fragt an, wo wir sind und erzählt kurz, dass am Lago tolles Wetter und ebensolche Stimmung herrschen. Irgendwie kann ich es noch nicht glauben, dass dieser Urlaub bald vorbei sein wird. Und ich finde es ärgerlich, dass ich so müde bin und der Tag damit so früh endet. Es bleibt die Hoffnung, dass wir morgen einen Fleck finden, an dem eine weitere Zwischenstation lohnt, und somit der Urlaub noch ein wenig andauern wird. Ich kann die vier am Gardasee nur beneiden. Dieser Neid relativiert sich jedoch, als ich in die blütenweiße Bettwäsche sinke und eine Nacht ohne Mücken und Ameisen verbringe.

15 Die letzte Etappe

700 km

Der Weckruf kommt pünktlich. Er ist das erste Anzeichen dafür, dass der Alltag uns bald wieder eingeholt hat. Ein Blick aus dem Fenster und die Wettervorhersage im Frühstücksfernsehen belehren uns, dass heute lange Hosen angesagt sind. Außerdem wird für morgen schlechtes Wetter in Deutschland vorhergesagt, so dass wir möglichst noch heute zu Hause ankommen sollten, es sei denn, wir möchten nass werden. Zum Glück stellt sich heraus, dass das Rauschen, das wir die ganze Nacht von draußen hören konnten, seine Ursache in der nahen Adige hat und nicht von Regen herrührt.

Das Frühstück ist überraschend gewöhnlich. Es gibt keine große Auswahl an Aufschnitt, kein Büfett und die Marmelade kommt aus den bekannten kleinen Blechpackungen. Lediglich das Brot schmeckt 'einfach gut'. Wir bezahlen mit Andreas Restgeld und meinen Euroschecks, und dann bepacken wir zum letzten mal die Motorräder. Nach wenigen Kilometern bemerkt Andrea erneut ein Schlackern ihres Lenkers, so dass wir ein wenig das Gepäck zurechtrücken und dann ein bisschen langsamer fahren müssen. Das Wetter ist irgendwie imposant, falls das ein Attribut für Wetter sein kann: Von oben scheint die Sonne, aber in den Bergen links und rechts der Straße hängen die Wolken in den Bergen. Für die Fahrt ist das eigentlich optimal. Auf dem Weg zum Reschenpass (1507m) wird es Andrea jedoch derart frisch ums Bein, dass sie die Jeans gegen Lederhosen tauscht. Kurz vor dem anvisierten Pass kommen wir am gleichnamigen See vorbei, und ich kann im Vorbeifahren noch einen Blick auf die versunkene Kirche werfen. Vielleicht hätten wir trotz der vielen Touristen anhalten sollen, denn es

stellt sich nachher heraus, dass Andrea den im Wasser stehenden Turm bzw. dessen Spitze gar nicht bemerkt hat. Den anschließenden Pass haben wir bald überwunden, denn wenn man Pässe wie das Penser oder Stifser Joch gewohnt ist, dann kann man hier nur müde lächeln. Aber für Andrea ist es genau das richtige. In Landeck halten wir gegen Mittag kurz an einer Tankstelle. Für einen Imbiss möchte ich jedoch nicht anhalten, denn bis zur deutschen Grenze ist es noch ein schönes Stück zu fahren. Die österreichische und damit teure Autobahn wollen wir nämlich meiden. Ganz gelingt uns letzteres nicht, denn wegen einer Baustelle werden wir auf die A 12 umgeleitet, müssen jedoch nicht zahlen.

Auch den Fernpass (1216m) haben wir dann bald ohne Mühe bezwungen, wobei es hier schon ein wenig mehr zu bewältigen gibt, denn er fährt sich schon etwas kurviger als sein italienischer Kollege mit dem Namen Reschen. Hinter nahezu jeder Kurve vermuten wir die Zugspitze, und vermutlich sehen wir sie auch, aber irgendwie sind hier alle Berge recht hoch, und sie sehen auch noch alle gleich aus. Also fahren wir hinunter Richtung Füssen. Auch hier halten wir nicht zur Vesper, denn wir haben zwar Hunger, aber auch das Bedürfnis, noch heute nach Hause zu kommen. Die Aussicht auf die nahe



Autobahn beflügelt uns so sehr, dass ich fast den Stau vor einer Baustelle übersehen und in die letzten Autos hineingefahren wäre. Aber endlich haben wir es geschafft und fahren auf einer fast menschen- und fahrzeugleeren A 7 nach Norden. Ganz schön warm ist es hier, und als wir an einer Raststätte diesmal doch einen Imbiss zu uns nehmen sitzen wir draußen, und selbst mit Sonnenschirm ist es in der Sonne mit den langen Hosen kaum auszuhalten.

Die Fahrt über deutsche Autobahnen ist rasch erzählt.

Heute vermeiden wir die A 8 und fahren auf der A 7 bis zum Feuchtwangener Dreieck, um dort auf die A 6 an Heilbronn vorbei Richtung A 61 zu gelangen. Andrea hat mittlerweile auch sehr gut gelernt, wie man in einer Kleingruppe fahren muss, wenn man nicht vorne fahren möchte, und so kommen wir ein gutes Stück vorwärts. Jeweils nach etwa 100 Kilometern machen wir eine kurze Pause, da uns beiden die Hände vom andauernden Gasgeben schmerzen. Den letzten Tankstop legen wir kurz vor Worms ein, um dann in einem Rutsch nach Hause zu fahren. Nach einem Telefonat mit Andreas Mutter beschließen wir, zuerst nach Unzenberg zu fahren, wo es ausgerechnet heute bei ihren Großeltern frische Forellen gibt. Es dämmt, als wir erschöpft dort ankommen, und die Zeit verfliegt beim gegenseitigen Erzählen der Vorkommnisse der letzten Wochen.

16 Epilog

Die Toscana ist herrlich, und ich kann sie jedem nur empfehlen. Die Urlaubszeit sollte aber im Spätsommer bis Herbst liegen, denn im August ist es dort einfach zu heiß. Vor allem für Andrea wurde der Aufenthalt dort weniger zur Erholung als zum Streß. Wer die Idylle und Abgeschiedenheit sucht, dem sei ein Ort wie San Leolino ans Herz gelegt. Und in die schöne Stadt Siena kann man sich richtig verlieben, von der Freundlichkeit und Herzlichkeit der Toscana-Bewohner ganz zu schweigen.

Den anschließenden Badeurlaub am Gardasee werde ich aber wohl nicht mehr im Zelt verbringen, und Andrea wohl auch nicht. Stattdessen ist beim nächsten Mal wieder ein Apartment angesagt. Aber wer weiß, wo wir im nächsten Jahr unseren, vielleicht wieder gemeinsamen Urlaub verbringen werden. Eventuell an der kroatischen Adria oder doch wieder in Italien? Ich freue mich schon jetzt darauf, und werde bei einem Glas Chianti oder Bardolino gerne an den diesjährigen Italienaufenthalt zurück denken. Bis zum nächsten Jahr.